



Artur-Axel Wandtke

DIE UNVOLLENDETE

Roman

Königshausen & Neumann

Artur-Axel Wandtke — Die Unvollendete

Artur-Axel Wandtke, 1943 in Lauenburg geboren, war zunächst Tänzer an der Staatsoper Unter den Linden in Berlin, bevor er Rechtswissenschaften studierte und schließlich als Professor für Bürgerliches Recht, gewerblichen Rechtsschutz und Urheberrecht an der Humboldt-Universität zu Berlin berufen wurde. Viele Jahre war er Mitglied des Verwaltungsrates und des Vorstandes der VG-Wort.

Artur-Axel Wandtke

Die Unvollendete

Königshausen & Neumann

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2024

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Umschlag: skh-softics / coverart

Umschlagabbildung: Artur-Axel Wandtke

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-7966-5

eISBN 978-3-8260-4872-2

www.koenigshausen-neumann.de

www.ebook.de

www.buchhandel.de

www.buchkatalog.de

Prolog

Es ist der 1. September 2029, an dem es im Parlament zu tumultartigen Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Vertretern der Parteien kommt. Nicht mehr Worte, sondern Fäuste waren die Argumente. Ende September sollte in Deutschland wieder gewählt werden. Gebetsmühlenartig war über alle Medien das »Superwahljahr« eingeläutet worden. Das Parlament stand Kopf und die Vertreter der Parteien waren kopflos. In der ausländischen Presse wurden Spekulationen über den Untergang des Abendlandes verbreitet. Die EU war in Aufruhr. Die EU bestand nur noch aus Frankreich, Spanien, Italien und Deutschland. Die osteuropäischen Länder waren wegen der Flüchtlingspolitik ausgetreten. Sie bildeten den *Staatenbund des Widerstandes*. Der Erhalt oder Untergang des Abendlandes hing von der Wahl in Deutschland ab. Es war die Frage Sein oder Nichtsein der EU. Der Zustand Deutschlands war eine Folge der Zuspitzung der nationalen und internationalen Widersprüche, Krisen und Kriege in der Welt. Deutschland befand sich ökonomisch, sozial, politisch und kulturell im Notstand.

Die Bewegung kam von unten. Es verging kein Tag, in denen die Medien nicht über die Klimakatastrophe, die Armut, die Flüchtlingsströme nach Europa, die weltweiten Hungersnöte, die Cyberkriminalität, die Wasserknappheit, die kriminellen Strukturen in der Wirtschaft, in der Politik und in der Kirche berichteten. Die von der NATO geführten Kriege im ehemaligen Jugoslawien, im Irak und in Afghanistan waren die Vorboten des Krieges in der Ukraine, die Russland 2022 zu unterwerfen geglaubt hatte. Ein kalter Wind und die Eiszeit webten ein Leichentuch. Die Macht der Mächtigen tanzte um das goldene Kalb und Einflussphären. Die Kon-

flikte zwischen dem »Westen«, Russland und China hatten einen neuen Höhepunkt erreicht. Energiepreise schossen durch die Decke. Hunger verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Die Bürger sahen, wie sich die Regierungsparteien 2028 vor der Bundestagswahl 2029 mit der rechten ›Die Allianz‹ im Rausch der gewalttätigen Auseinandersetzungen gegen die Anhänger der Partei »Die Humanisten« vereinten. Die Grünen, die SPD, die FDP und die CDU/CSU als Regierungsparteien, die 2025 die Bundestagswahl gewannen, schmiedeten mit Teilen der AfD das Bündnis ›Die Allianz‹. Die Partei »Die Linke« zuckte im Nebel der Bedeutungslosigkeit. Eine Bettlerarmee brachte ihren Frust in Gewalt zum Ausdruck. Das Internet wurde eine Spielwiese der Hetzer, der Dämonen, der Erniedrigten, der Beleidigten und der Idioten. Die Gesellschaft war ein faulender, sehnender und süchtiger Körper. Das schweißtreibende Verhalten und der schwitzende Trieb der kranken Bürger hinterließen einen Sumpf von Hoffnungslosigkeit in der liberalen Demokratie. Die vorherige Regierung erhitzte sich an Versprechen, wo Gut und Böse, Lüge und Pathos Hand in Hand gingen. Die parlamentarische Demokratie war keine Wiese der Freuden und Glückseligkeit der Unterdrückten und der Hungernden in Deutschland. Die Partei der Humanisten, die aus einer Bewegung entstand, war der Totengräber der bestehenden versteinerten Verhältnisse in Deutschland. Die Humanisten wollten sie durch eine demokratische Radikalität zum Tanzen bringen. Die Revolution stand nicht auf der Tagesordnung, obwohl die Bewegung teilweise revolutionäre Forderungen stellte. Die zarte Welt auf unserem Planeten war ein Pulverfass. Auch Deutschland hielt die blutige bunte Fahne in den Himmel. Das Reich der Freiheit war das Reich der Unvernunft. Die Weltordnung freute sich über ihre Neuaufteilung. Die friedliche Koexistenz zwischen entgegengesetzten Interessen der Mächtigen wurde auf den Misthaufen der Geschichte geworfen. Mit Fan-

faren – wie in der Antike – wurde die Ideologie der Konfrontation mit Unterstützung der Medien geheiligt. Der Wettlauf des Untergangs der Menschheit zwischen Krieg und Naturzerstörung war ein Begleiter der Hilfesuchenden, der Flehenden, der Kinderaugen und der sozial Entwurzelten. Die Sehnsucht nach einer Riesenkraft der Veränderung traf auf einen fruchtbaren Boden handelnder Personen.

Die handelnden Personen sind Verteidiger und Ankläger der deutschen Demokratie. Wahrheit und Politik wohnen selten unter einem Dach, und nicht erst im 18., im 19., im 20. und 21. Jahrhundert. Gerechtigkeit ist nicht zu erwarten. Keine Mittel wurden gespart, um Gestalter und Gegner der Humanisten auf das blutige Schafott zu bringen. Jedes Laster und jede moralische Verkommenheit wurden den Gestaltern der Menschlichkeit und der Vernunft der Natur angedichtet. Selbst im Gerichtssaal wurden Prinzipien über den Haufen geworfen, die die Humanisten als farbenträchtiges Gemälde entworfen hatten. Auf der einen Seite waren sie die »Humanisten« und auf der anderen Seite die »Monster«. Die Wahrheit liegt wahrscheinlich wie immer in der Mitte. Sie waren weder die Heiligen noch die Monster. Sie hatten nicht die Neigung zum Dämonischen, sondern ihr Wille und Charakter wurden durch die Flutwelle der Verhältnisse an die Öffentlichkeit gespült. Die Widersprüche jener Zeit brachte vor allem eine Person zum Ausdruck: Robert, auch der »Unbestechliche« genannt, war ein Richter und wurde ein führender Politiker der Partei der Humanisten. Er übte einen wesentlichen Einfluss auf seine Mitstreiter und seine Gegner und auf die Entwicklung und den Charakter der Bewegung aus. Seine Radikalität der Vernunft entsprach den radikalen geistigen, politischen und ökonomischen Verhältnissen, die ihn schließlich begruben. Mitstreiter und Gegner lieferten ihn ans Messer. Er wollte weiter, weiter, weiter im

Rausch der tugendhaften Vernunft, um endlich die Forderungen nach Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit vor dem Hintergrund der Klimakatastrophe und der Kriegsgefahr weltweit durchzusetzen. In seiner Rede vor seinen Mitstreitern sagte er:

»Von außen umzingeln euch alle Despoten, Querdenker, Antisemiten, Impfgegner, Arschkriecher, Hofnarren und Tyrannen; im Innern verschwören sich alle Freunde der rechten Tyrannei; sie werden sich solange verschwören, bis der Tugend, der Menschlichkeit und dem Klimaschutz alle Hoffnungen geraubt sind. Man muss die inneren und äußeren Feinde der Bundesrepublik erstickern oder mit ihr untergehen. Es wäre ein Fanal in Deutschland für die ganze verdorbene Welt, wenn es gelänge, die geistlosen Verhältnisse umzukrempeln und das Joch der Unterwerfung fremder Völker und Unterdrückung sowie Ausbeutung zu beseitigen. In dieser Lage muss der erste Grundsatz eurer Politik sein, das Volk durch Vernunft und die Feinde des Volkes durch wirkliche Demokratie und nicht durch Scheindemokratie zu leiten. Wenn die Grundlage unserer Politik im Frieden die Tugend ist, dann gehen in Gewaltzeiten Tugend und Vernunft nicht in einer Hand. Ohne Vernunft bleibt die Tugend und der Klimaschutz machtlos. Bezähmt deshalb durch Vernunft die Feinde der Demokratie, und ihr werdet recht handeln als Begründer der neuen Republik in Deutschland. Die Macht der Humanisten kann den stinkenden Liberalismus der absterbenden korrupten Demokratie und der politischen Heuchelei beseitigen.«

Wie kam ein Richter, der das Recht kannte, zu solch einem Ergebnis in Deutschland? Es war ein langer individueller Prozess des Erfolges und des Scheiterns.

Hörsaal

Es war Frühjahr. Der Vorlesungsraum war das Auditorium Maximum, auch Audimax von den Studenten genannt. Er ist der wichtigste Ort der Humboldt-Universität, wie jeder Universität. Neu ankommende Studierende werden zum »Dies Academicus« willkommen geheißen. Das Audimax ist Vorlesungs- und Veranstaltungsort, Konzerthaus und ein Ort, in dem historische Veränderungen in Deutschland seit Gründung der Humboldt-Universität 1810 Spuren hinterließen. Zahlreiche Personen der deutschen Geistesgeschichte traten im Audimax auf und prägten die Naturwissenschaften und Philosophie, wie Albert Einstein und Max Planck sowie Georg Wilhelm Friedrich Hegel und Karl Marx. Nach der Wende 1989 wurde der größte Vorlesungssaal baulich saniert und technisch auf den neusten Stand gebracht. Eine zeitgemäße Audio- und Videoanlage wurde installiert und die Bestuhlung erneuert.

Nach Erzählungen von Herberts Vater konnten vor der Wende die Mitschriften in den Vorlesungen nur auf Papier oder auf den kleinen Holzklapptischen erfolgen. Herberts Vater bedauerte, dass mit der Umgestaltung des Audimax Texte, die auf dem Holzklapptisch reingeritzt worden waren, nicht mehr auffindbar waren. Der nachfolgende Student konnte den Text des Vorgängers begutachten, was der Vorgänger über den Professor oder Dozenten dachte. Die Texte waren soziologisch interessant, weil sie einen tiefen Einblick in die Gefühle und Ansichten der Studenten einiger Fakultäten über die DDR und die Welt wiedergaben. Es waren politische, sexistische oder einfach komische Sprüche. Herberts Vater erinnerte sich daran, dass auf einem Holzklapptisch der Spruch stand: »Wer fünfhundert Mal Äh sagt, wird mit Boykott bestraft!« In Ab-

wandlung eines Spruches stand: »Jesus komm hernieder und beschenk uns wieder und lass in diesen schweren Zeiten Prof. Meise weiterreiten.« Auch das konnte man lesen: »DDR heißt: drei Dumme regieren«, »Ficken ist schöner als das ständige Nicken.«

Julia unterbrach Herbert und wies darauf hin, dass heute kein Student offensichtlich auf seinen Holzklapptisch kritzelt. Mit dem Laptop sind die schönen Sprüche verschwunden, fügte Thomas hinzu. Auf dem Podium stand ein Klavier. Die großen Fenster spendeten rechts und links viel Sonnenlicht. Robert, der vor der juristischen Ausbildung an der Hochschule Hans Eisler sein Diplom als Jazzpianist erwarb, wurde von fünfhundert Stimmen vor jeder Vorlesung aufgefordert, ein Stück zu spielen. Das geschah immer, bevor Professor Bonnet aus der Seitentür neben dem Podium ans Pult trat. An diesem Tag kam Professor Bonnet etwas früher und lauschte dem Studenten, der gleichsam mit seinem Körper und dem Klavier verschmolzen war. Sein Oberkörper wippte nach vorne, wenn ein Dur zu hören war. Roberts Finger liefen über die weißen und schwarzen Tasten, so schnell, als ob er einen Hundertmeterlauf gewinnen müsste. Nach der Beendigung des Klavierstücks »Für Elise« von Beethoven setzte frenetischer Beifall ein. Professor Bonnet bedankte sich für das Klavierspiel und sprach ins Mikrofon: »Sie sehen, liebe Studenten und Studentinnen, welche Wirkung die Musik auf unsere Gefühle haben kann. Ich wünsche mir, dass die Sprache des Rechts eine Macht der Gefühle und der Vernunft bei Ihnen auslöst!« Der Zufall wollte es, dass Robert, Herbert, Thomas und Julia in einer Reihe saßen, wenn sie Rechtsgeschichte hörten. Professor Bonnet war auf seinem Gebiet ein weltweit ausgewiesener Wissenschaftler. Seine besondere Liebe galt der Französischen Revolution.

Bonnet der Humanist

Für Professor Bonnet war die analytische Methode eine mögliche Methode des Selbstzweifels gegenüber künstlichen Erklärungsversuchen der Widersprüche des 21. Jahrhunderts. In der Fakultät, der er angehörte, machte sich eine gewisse Geistesmüdigkeit breit, die bis zu einem gewissen Grade dem Fatalismus huldigte. Eine skeptische Selbstkritik war kaum zu finden, sondern eine von Eitelkeit geprägte Verachtung von Geistesgrößen. Professor Bonnet war wissenschaftlich und moralisch bescheiden. Er dachte nie in solchen Kategorien wie Arroganz über Kollegen und Studenten. Seine wissenschaftliche Lehrtätigkeit wollte er den sozialen, kulturellen und technischen Entwicklungen anpassen. Sein Hunger nach neuen Erkenntnissen versuchte er auf die Studenten und wissenschaftlichen Mitarbeiter zu übertragen. Unter den Studenten wurde der fünfzigjährige Professor Bonnet als der »Humanist« unter den Hochschullehrern der Juristischen Fakultät der Humboldt-Universität bezeichnet, weil er sich in Frage stellte, Widersprüche benannte, den kritischen Geist der Studenten förderte, leidenschaftlich auftrat, Arschkriecher, anbiedernde Studenten und Denunzianten verachtete. In der strengen Bewertung lag ein Hauch von Liebe zu den Studenten und eine gnadenlose Auswahl von Studenten, die nur auswendig lernten und keine Meinung hatten. Sein geflügeltes Wort »Schöne Studentinnen mit einem scharfen Verstand bringen mich an den Rand der Verzweiflung« wurden als menschliche Schwächen erkannt. Aber er gehörte zu den Hochschullehrern, die von den Studentinnen verehrt wurden, weil er aus ihrer Sicht ein Gentleman war und nie sexistische Andeutungen machte, sondern mit Hochachtung und Respekt über Frauen sprach. Seine politische Heimat war der

Humanismus und die Aufklärung in einer Demokratie, die seiner Meinung nach durch die Welle der Unvernunft und Gewalt unterzugehen droht.

Als Professor Bonnet sich in der ersten Vorlesung vorstellte, erklärte er auch, warum 1789 die Französische Revolution begann und auch für ihn persönlich so bedeutsam ist. Die Geschichte seiner Familie hing mit der Verfolgung und Ermordung der Protestanten, den Hugenotten, in Frankreich zusammen, deren Vorfahren nach Deutschland im 16. Jahrhundert auswanderten. Die Pariser Bluthochzeit, Bartholomäus-Nacht im August 1572 in Paris, war eine Mordorgie, in der protestantische Persönlichkeiten, Frauen, Kinder und Alte hingeschlachtet wurden, wie sich Professor Bonnet auszudrücken pflegte. Bewegt erzählte Professor Bonnet, dass diese Mordnacht zahlreiche Flüchtlingsströme auslöste, unter denen auch die Familie Bonnet war. Sie gingen nach Brandenburg-Preußen, wo später der reformierte Kurfürst Friedrich Wilhelm ihnen mit dem Edikt von Potsdam 1685 Privilegien zugestand.

»Sie können sich vorstellen, dass den Flüchtlingen damals wie heute Neid und Missgunst entgegengebracht wurden und werden.«

Den Studenten empfahl er, das Hugenottenmuseum im Französischen Dom auf dem Gendarmenmarkt zu besuchen, um mehr über die Hugenotten in Deutschland zu erfahren.

Robert, Herbert, Thomas und Julia erinnerten sich an eine Vorlesung der Geschichte der Neuzeit über die Frage, ob die Handlungsweise der Politiker von 1933 bis zum 8. Mai 1945, der Befreiung Deutschlands vom Faschismus, Recht oder Unrecht wären. Professor Bonnet sagte eindringlich zu den Studenten, dass die Bewertung geschichtlicher Zeitabschnitte, Personen, Widersprüche und Verhältnisse vor allem von Fakten abhängig ist, soweit sie auch tatsächlich zugänglich sind.

»Vergessen Sie bitte nie, dass wir Kinder unserer Zeit sind, aber für unser Tun verantwortlich sind«, fügte er hinzu.

Der Schoß ist noch fruchtbar

In Vorbereitung seiner Vorlesung hatte Professor Bonnet Protokolle des Reichstages im Dritten Reich ausgewertet und die Studenten daran erinnert, wie offen Verbrechen von Hitler in langanhaltenden Reden zelebriert wurden. Für ihn waren Fakten und nicht schöne Reden wichtig.

»Leider haben wir vergessen, in den Schulen den Jugendlichen zu vermitteln, warum der Faschismus die höchste Form der Entmenschlichung und Demokratieverachtung mit einem pervertierten Rechtsverständnis darstellt.«

Professor Bonnet zitierte dann aus Hitlers Rede, die er am 13. Juli 1934 im Zusammenhang mit der Ermordung Röhm's, Chef der SA, im Reichstag hielt. Auszugsweise las er aus der Rede Hitlers vor.

Hitler: »Wenn mir die Meinung entgegengehalten wird, dass nur ein gerichtliches Verfahren ein genaues Abwägen von Schuld und Sühne hätte ergeben können, so lege ich feierlichen Protest gegen diese Auffassung ein. Wer sich gegen Deutschland erhebt, begeht Landesverrat. Ich gedenke nicht die schuldigen Kleinen, wie früher, erschießen zu lassen und die Großen zu schonen. Ich habe nicht zu untersuchen, ob und wem von diesen Verschwörern, Hetzern, Destrukteuren und Brunnenvergiftern der deutschen öffentlichen Meinung und im weiteren Sinn der Weltmeinung ein zu hartes Los zugefügt wurde, sondern ich habe nur darüber zu

wachen, dass das Los von Deutschland getragen werden kann.« Professor Bonnet las weiter aus dem Protokoll des Reichsstages, um die offene Verachtung alles Menschlichen darzulegen, die Hitler verkörperte.

Hitler: »Wenn aber drei Hochverräter in Deutschland mit einem auswärtigen Staatsmann eine Zusammenkunft vereinbaren und durchführen, die sie selbst als ›dienstlich‹ bezeichnen, und zwar unter Fernhaltung des Personals durchführen und mir durch strengsten Befehl verheimlichen, dann lasse ich die Menschen erschießen.«

Professor Bonnet wies darauf hin, dass man aus dem Protokoll der Rede im Reichstag lesen konnte, dass die Abgeordneten der Naziapartei diesen Satz mit frenetischem Beifall unterbrachen.

Hitler: »Wenn es zutreffend sein sollte, dass bei einer vor mir so verborgenen Beratung nur über Witterung, alte Münzen und dgl. gesprochen wurde. Die Sühne für diese Verbrechen war eine schwere und harte.«

Bonnet nannte die Zahl der Ermordeten SA-Führer und Zivilpersonen, die bei der Verhaftung Widerstand leisteten. Der Zynismus von Hitler kannte keine Grenzen, wie sich Professor Bonnet auszudrücken pflegte.

Hitler sagte weiter: »Um zu verhindern, dass die politische Leidenschaft und Empörung an weiteren Verhafteten zur Lynchjustiz greifen konnte, wurde, nachdem die Gefahr beseitigt und die Revolte als niedergebrochen gelten konnte, noch am Sonntag dem 1. Juli der strengste Befehl gegeben, jede weitere Vergeltung zu unterlassen. Es ist damit seit Sonntag dem 1. Juli nachts der normale Zustand wiederhergestellt. Eine Anzahl von Gewalttaten, die im Zusammenhang stehen, werden den normalen Gerichten zur Aburteilung übergeben.«

»Den Worten Hitlers ist nichts hinzuzufügen! Dem Rechtsstaat hatte er den Krieg erklärt und dem faschistischen Recht Tür

und Tor geöffnet. Vergessen Sie nie, dass diese Ausgeburt an Unmenschlichkeit aus der jungfräulichen Pflanze der Demokratie der Weimarer Verfassung entsprang, die dem Terror der Gewalttätigen und ewig Gestrigen nichts entgegensetzen konnten. Ideologien waren auf dem Vormarsch im Totenhaus der Demokratie.«

Robert stand auf und fragte Professor Bonnet, was für Eigenschaften eine Person haben muss, die so unmenschlich handeln kann. Professor Bonnet überlegte eine Weile. Im Hörsaal war absolute Ruhe.

»Liebe Studenten, ich weiß es nicht. Ich bin kein Psychologe. Ich glaube, man würde es sich zu leichtmachen, beispielsweise Napoleon, Hitler, Stalin, Bush, Trump, Putin oder Erdogan als Narzissten oder Geisteskranke zu bezeichnen. Meiner Meinung nach ist die individuelle Komponente mit den objektiven widersprüchlichen Verhältnissen und Strukturen in einem historischen Kontext verknüpft. Die individuelle Befriedigung, Macht über andere Menschen auszuüben, setzt einen bestimmten geistigen Zustand voraus. Hitler liebte seinen Schäferhund, nicht aber die Menschen. Empathie ist für Diktatoren und scheinbare Demokraten ein Fremdwort.«

Dem folgte eine prophetische Warnung für Deutschland, indem er Bertolt Brecht deklamierte, dass der Schoß noch fruchtbar ist, aus dem das kroch.

Die Unzertrennlichen

Der Beginn der Freundschaft zwischen Robert, Herbert, Thomas und Julia beruhte auf einem Ereignis während einer Vorlesung des Rechtshistorikers Professor Bonnet. Professor Bonnet war beliebt unter den Studenten. Die im jeweiligen Semester durchgeführte Evaluierung durch die Studenten ergab für ihn regelmäßig eine Eins. Seine Vorlesungen über die europäische Geschichte füllten die Vorlesungsräume. Für einen Hochschullehrer ist das Podium die Bühne. Der Vorlesungsraum wurde immer mit zusätzlichen Stühlen ausgestattet. Es gab auch Tage, wo Studenten entweder auf dem Boden oder auf den Fensterbrettern saßen. Er verstand es, dass immerhin 100 Studenten über einen Moodle-Zugriff online während der Corona-Pandemie zuhören konnten, obwohl aus seiner Sicht der Online-Unterricht eine Zumutung für den Lehrenden und für die Studenten war. Die Namen konnte er auf der Anwesenheitsliste erkennen, aber nur wenige Studenten hatten ihr Video an. Einige Gesichter prägte er sich ein. In seinen Onlinevorlesungen fühlten er sich wie in einem Black-Box-Gefängnis; einen dunklen Raum ohne soziale Kontakte.

Die Präsenzprüfung war eine Farce. Aber schon vor und nach der Pandemie mit den entsprechenden Mutanten wurde er von zwei Studenten immer wieder unterbrochen, wenn er den Zusammenhang zwischen der deutschen Vergangenheit und der Gegenwart vermitteln wollte. Wie sich herausstellte, waren es Studenten der schlagenden Verbindung. Beide hatten eine Narbe im Gesicht, die aus einer Mensur entstand, die ein traditioneller, seit dem 16. Jahrhundert streng reglementierter Fechtkampf zwischen zwei männlichen Mitgliedern unterschiedlicher Studentenverbindungen mit geschärften Klingenwaffen war. Der eine hieß Rene, auch Brutus

genannt, weil er zur Gewalt neigte. Der andere Student hieß Franz, die Kanaille, weil er Studenten denunzierte. Die Auseinandersetzungen im Seminar führten zu einer Spaltung der Studentenschaft. Von den zwanzig Studenten im Seminar waren sechs der Meinung, dass der Historiker lügen würde und ein schlechtes Bild über die Deutschen im Dritten Reich verbreiten würde.

Es waren zwei historische Tatsachen, die zu Tumulten im Seminarraum führten. Prof. Bonnet berichtete, dass der US-amerikanische OMGUS-Finanzbericht nach dem Zweiten Weltkrieg die Verbrechen der Deutschen Bank offenlegte, und dass das Unternehmen IG-Farben an der industriellen Menschenvernichtung in den Konzentrations- und Vernichtungslagern verdient hätte. Einige Studenten schrien immer wieder »Fake News«.

Als die Gefahr bestand, dass es zu körperlichen Angriffen auf Professor Bonnet kommen könnte, stellten sich drei Studenten und eine Studentin vor den Historiker. Einer von ihnen war Robert, der Klavierspieler, der alle wegen seiner Größe wie ein Basketballspieler die anderen Studenten und den Professor überragte. Sein Glaube an die Vernunft und seine Seelenhaltung ermöglichten ihm, in einer unnachahmlichen Frische und Intensität zu leben. Die magische Anmut seiner Bewegungen strahlte eine Musikalität aus, die die Studenten beeindruckte. Es war nicht ein Gehen, sondern ein Schreiten, wenn er wie im Theater an die Brüstung trat. Seine schlanke Figur, seine blauen Augen und seine Art zu reden, flößte Respekt ein. In einem tiefen Ton der Überzeugung sagte er:

»Die großen politischen Verbrecher müssen preisgegeben werden. Wir müssen der Wahrheit verpflichtet sein!«

»Ach ja, da will sich jemand einschleichen, ein Arschkriecher«, sagte eine Studentin in einem schwarzen Kostüm und weißer Bluse.

Für Robert war diese Äußerung ein Stich ins Herz. »Robert hat recht«, rief Julia, die zu den drei Verteidigern gehörte. Professor Bonnet verstand die Welt nicht. Er musste reagieren, weil der Freund von Robert, Thomas, eine eindeutige Handbewegung mit dem Mittelfinger Richtung Rene und Franz zeigte. Aufgeregt sagte er:

»Unter diesen Bedingungen setzte ich die Lehrveranstaltung nicht fort. Man kann und muss Meinungen in Frage stellen, aber der Disput setzt Vernunft voraus, was ich bei einigen Studenten vermissem«, laut werdend.

Und an die beiden Studenten der schlagenden Verbindung gerichtet, sagte er Kurt Tucholsky wiedergebend: »dass sie den Deutschen bei seinen schlechtesten Eigenschaften packt, nicht bei seinen guten; dass sie das anständige, humane Deutschland niedertrampeln.« Weiter fügte er hinzu, dass sie dazu dienten, »einer im tiefsten Grunde feigen Rohheit durch das Gruppenventil Luft zu schaffen. Der Abort als Vorbild der Nation.«

Die beiden betroffenen Studenten, die nie wieder im Seminar zugegen waren, riefen im Chor:

»Das wird ein Nachspiel haben, wenn wir an der Macht sind!«

Der Seminarraum war schnell wie leergefegt. Professor Bonnet ergriff die Initiative und sagte zu den drei Studenten und Julia, dass er sich für die Unterstützung bedanke und die Hoffnung nicht aufgeben würde, dass doch noch die Vernunft siegen könnte. Für Robert war die Unterstützung eine Selbstverständlichkeit, weil er im Lehrstuhl von Professor Bonnet als studentische Hilfskraft während des Studiums arbeitete. Zwischen Professor Bonnet und Robert entstand eine enge Beziehung. Robert war im Seminar immer wieder dem Hochschullehrer Bonnet aufgefallen.

Professor Bonnet fragte Julia, Herbert und Thomas, ob sie nicht Lust hätten, einmal im Monat die Diskussion über Geschichte und

Philosophie fortzusetzen. Er kannte den kritischen Geist der Studenten aus anderen Lehrveranstaltungen. Wegen der Räumlichkeit hatte er noch keine Idee. Robert machte den Vorschlag, dass das Casino im Berliner Ensemble ein Ort wäre. Sein Vater war am Berliner Ensemble engagiert. Sie probten das Stück »Mutter Courage«. Er empfand das geistige Klima im Casino als weltoffen und tolerant. Professor Bonnet, Thomas, Herbert und Julia waren einverstanden. So wurde mit wenigen Unterbrechungen einmal im Monat im Casino des Berliner Ensembles disputiert.

Robert hatte eine Diskussion besonders in Erinnerung. Er sagte selten etwas. Aber wenn er seine Stimme erhob, saß jeder Satz so, dass er hätte gedruckt werden können. In der letzten Woche verblüfte er im Seminar, als er dem Professor widersprach und darauf hinwies, dass es nicht nur auf die wohlfeinen Ausdeutungen der Worte ankommt, die wir ihnen geben.

»Es sind die Worte selbst, die uns entzücken können. Hinzu kommen müsste der Klang der Worte im Text, der einen Zauber der Assoziationen verspricht. Erst dann hätten Worte eine magische Gewalt, was die Worte juristischer Texte nicht erfüllen würden. Die juristischen Texte sind für Rechtsanwälte gedacht, nicht aber für die Normalsterblichen.«

Dem stimmte Professor Bonnet nur bedingt zu. Professor Bonnet las die zehn Gebote aus dem ethischen Verhaltenskodex des Alten und Neuen Testaments vor, der Grundlage vieler juristischer Texte wurde. Die Poesie der Sprache im Alten und Neuen Testament oder im Koran konnte Robert nicht abstreiten, als Professor Bonnet vorlas: »Du sollst nicht rachegierig sein, nach Zorn halten gegen die Kinder deines Volks. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.« Robert erwiderte, dass es aber auch Strafen für Sünden im Buch der Bibel oder im Koran gibt, die heute undenkbar sind. Sein Hinweis, dass sogar die Steinigung nicht nur

in der Bibel, sondern auch im Koran, eine Rolle als Strafe spielte, wurde von Professor Bonnet aufgegriffen.

»Ja, die rechtliche Reaktion auf Sünden hat sich im Laufe der Geschichte geändert. Aber die kulturelle Tradition hat noch in der Gegenwart eine solche Wirkung, die für uns ausgeschlossen erscheint. Die Steinigung oder Auspeitschung für Ehebruch wird noch außerhalb von Europa angewandt.« Professor Bonnet fand eine poetische Stelle in der 102. Sure des Koran besonders lesenswert, weil sie einen aktuellen Bezug auf die Oligarchen dieser Welt aufweist. Dort heißt es: »Das eifrige Streben nach Mehrung des Reichtums beherrscht euch, bis ihr die Gräber besucht. Gewiss! Ihr erfahrt es bald, nochmals, ja bald erfahrt ihr es, wie töricht ihr gewesen seid. Könntet ihr doch eure Torheit mit überzeugender Gewissheit einsehen. Ihr solltet die Hölle schon in diesem Leben schauen! Gewiss ja, ihr werdet sie mit überzeugtem Auge sehen. An diesem Tag werdet ihr dann, befragt, die wollüstigen Freuden verantworten müssen, welche ihr hier in diesem Dasein genossen habt.«

Rache

Robert, Thomas, Herbert und Julia ahnten nicht, dass Rene und Franz ihnen mit einigen Gleichgesinnten in der Nähe der Spree auflauerten. Julia erblickte zuerst Rene und Franz, die beide wie eine aggressive Mauer der Provokation die völlig Überraschten »freudig« empfingen. Die von Rene und Franz begleiteten Personen sahen furchterregend aus. Alle Begleitpersonen waren im Gesicht gezeichnet oder tätowiert. Zwei furchteinflößende Personen

hatten eine Glatze. Einer hatte einen Baseballschläger. Sie fühlten sich offensichtlich besonders stark, weil neben ihnen ein Flohmarkt mit Ausstellungsstücken aus der NS-Zeit zu sehen war. Es gab Fotos, auf denen Adolf Hitler und Goebels zu sehen waren. Es hing auch eine Hakenkreuzfahne zum Verkauf.

Robert ärgerte sich, dass nach dem Strafgesetzbuch nur derjenige, der verfassungswidrige Kennzeichen verwendet oder verbreitet, mit einer Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft werden kann. Denn das »Verkaufen« von Dokumenten mit Nazi-Symbolen wurde nicht per se als ein »Verbreiten« oder »Verwenden« verfassungswidriger Kennzeichen von der Rechtsprechung bejaht. Vor dem Hintergrund des Flohmarktes und der Tätowierten war es angebracht, so schnell wie möglich das Weite zu suchen. Sie waren wie vom Wind erfasst.

Herbert ging aber auf Rene zu und stellte ihn zur Rede:

»Wir waren doch im katholischen Seminar freundschaftlich verbunden. Wieso dieser Wandel? Du studierst doch Jura, selbst wenn du nicht mehr in unserem Seminar bei Professor Bonnet bist, kannst du doch nicht solch eine verbotene Scheiße machen und hier jetzt den Hitlergruß zeigen!«, sagte er wütend.

»Welche Freundschaft meinst du? Hast du alles vergessen im katholischen Seminar? Herbert, bist du naiv oder blöd? Wir müssen im Saustall aufräumen, da vergehen dir deine Spinnereien von Recht und Gerechtigkeit. Wir werden entscheiden, was Gerechtigkeit ist. Wer sich mit uns anlegt, der wird nicht nur blaue Flecken haben! Wir werden mit dieser ganzen liberalen Scheiße und euch ein Ende machen. Darauf kannst du Gift nehmen«, antwortete Rene wie ein aufgeblasener Hahn.

Renes körperliche Größe entsprach der von Robert. Ihm fehlte der Ernst, die Ehrfurcht, die Mühe und Nachdenklichkeit, aber er

hatte eine vulkanische Körperkraft und ein Redetalent. Es schien, als ob er seine eigene Härte liebte.

Die Warnung, die von Rene ausging, war deutlich. Die Glatzköpfigen stellten sich neben Rene in eine Reihe. Eiskalte Blicke suchten den Gegner. Da die Situation aus dem Ruder zu laufen schien und Thomas sich neben Herbert stellte, rief Robert, dass es keinen Zweck hätte mit Rene und Franz zu diskutieren. Einer der Begleiter sprang auf Robert zu und schlug ihm ins Gesicht. Er brüllte, dass er ein Stück Scheiße wäre. Robert blutete. Die Situation eskalierte. Herbert wollte sich auf Rene und Franz stürzen. Robert war mit seiner blutenden Nase beschäftigt. Julia ging dazwischen und schrie, dass Gewalt kein Mittel sei. Rene und Franz mit ihrem Mob merkten natürlich, dass die Auseinandersetzung nicht unbemerkt blieb. Aber die Menschen auf dem Trödelmarkt sahen nur zu, als wäre es ein Kampf zwischen Löwen im Zirkus. Siegesbewusst verschwanden Rene und Franz mit ihren tätowierten und gesichtslosen Gesellen. Robert, Herbert, Thomas und Julia blieben traurig und wütend zurück. Sie waren sich ab diesen Zeitpunkt spinnefeind.

Bella Vita

Robert musste sein Studium finanzieren. Die Mieten gingen in Berlin durch die Decke. Seine Unterschrift landete auch auf dem Aufruf, der eine Enteignung der Wohnkonzerne forderte. Er suchte eine Möglichkeit, seine künstlerische Arbeit zu verkaufen. Bafög wollte er nicht beantragen, weil die Gefahr bestand, dass er den Kredit nicht zurückzahlen konnte. Seine Unabhängigkeit war

ihm wichtiger. Im Restaurant »Bella Vita« in der Nähe der Friedrichstraße fand er die Lösung. Roberto Manini, der Chef des Restaurants, engagierte Robert und bezahlte ihn für das Klavierspiel im kleinen Saal. Es war eine Win-win-Situation.

Die musikalische Begleitung im kleinen Saal sprach sich unter den Studenten und Gästen herum. Der gutaussehende sportliche Typ berührte die Tasten des Klaviers wie die zarte Haut einer jungen Frau.

Eines Tages trafen sich die unzertrennlichen Studenten auch im Restaurant »Bella Vita«. Thomas, Herbert und Julia sahen Robert, der sich am Klavier stehend vor seinen Gästen verbeugte und sagte, dass er einige Titel von Ray Charles spielen würde. Als er den Titel »Georgia« beendete, begann ein brausender Beifall. Robert bat mit einer Handbewegung um Stille. Ruhe trat ein. Julia war selbst von Robert begeistert, ließ sich dies aber nicht anmerken. In einer Pause ging Robert auf seine Unzertrennlichen zu. Herbert sagte zu Robert, dass er doch besser als Künstler aufgehoben sei. Solche Erfolge würde er als Jurist nie haben.

»Das Klavierspiel ist für mich der Ausgleich für die langweiligen Studienarbeiten und Klausuren! Ich bin auch nicht so gut, dass ich davon letztlich eine Familie gründen könnte!«, sagte er, mehr fragend.

Robert lud Thomas, Herbert und Julia nach dem Klavierspiel zum Essen ein. »Dafür reicht es«, sagte Robert schmunzelnd in die Runde. Es blieb nicht aus, dass sich die Unzertrennlichen während des Essens über den zerbrechlichen Zustand der Welt und über aktuelle Gefahren der modernen Nazis unterhielten.